

Nekr
H
149



J. J. HÜRLIMANN



Nekr. H 149

Zum Andenken an
Johann Jakob Hürlimann

geboren am 2. Januar 1878

gestorben am 3. September 1943

G 1509
Pfr. Bräuel Rüscheleken

Vom Verfasser an
Johann Jakob Hiltmann



Kurzer Lebensabriss

unseres lieben Bruders Jacques Hürlimann.

Unser lieber, treuer Bruder Jacques Hürlimann wurde seinen Eltern, dem Johann Jakob Hürlimann und der Emilie geb. Keller, am 2. Januar des Jahres 1878 in Rapperswil am Zürichsee geboren. Aber schon in seinen Jugendjahren siedelten seine Eltern nach Basel über und hat er die ganze Schulzeit in Basel verlebt. Das elterliche Haus zum «grünen Hof», war damals sozusagen das äusserste Haus von Basel und da durften wir jüngsten Geschwister wie auf dem Lande in grosser Freiheit, aber auch unter elterlicher Zucht aufwachsen. Früh zeigten sich bei ihm seine besonderen Gaben im Organisationstalent und in einer strengen Selbstdisziplin, und es galt als selbstverständlich, dass er bei allen kameradschaftlichen Spielen stets und widerspruchslos die Führung inne hatte.

Wenn auch seine Neigungen stark wissenschaftlicher Art waren, so legte er das alles zurück und trat, was seiner eher menschscheuen Natur zuwider war, in die kaufmännische Laufbahn gleichsam als vorbestimmter Nachfolger im väterlichen Geschäft. Nachdem er in La Chaux-de-Fonds ein Welschlandjahr und nachher in Pruntrut eine kaufmännische kurze Lehre durchgemacht hatte, wurde durch den Tod des Vaters alle weitere Ausbildung unmöglich, und er musste, kaum 18-jährig, die ganze Last des väterlichen Geschäftes auf sich nehmen, und als der zweitjüngste eines grossen Geschwisterkreises die ganze Familie durchhalten.

Es kamen für den lieben Bruder Jahre grösster Verantwortung, da er das Geschäft von neuem aufbauen und ohne eigentliche Vorbildung den Weg der Fabrikation selbst suchen musste. Er hat unter diesem ungleichen Kampf mit einer grossen Konkurrenz zeitlebens gelitten, aber auch grosse Achtung und Anerkennung in den Kreisen der Konservenindustrie sich erworben. In seinem geschäftlichen Gebaren war er ein integrierender Charakter und liess lieber einen Gewinn fahren, als seine sittlichen und christlichen Grundsätze zu verleugnen. Auf einen eigenen Ehestand verzichtend, erachtete er es als seinen von Gott ihm gegebenen Auftrag für das Wohl seiner Geschwister zu sorgen, und er hat seine Kräfte restlos dafür hingegen. Ihm war der Sinn für den hohen Wert des Lebens tief eingepägt, und er wusste um die Einmaligkeit jedes unserer Tage. Darum war es ihm Bedürfnis zu wirken, solange es Tag ist, und aller Einsprache dagegen setzte er das von ihm gewählte Lösungswort seines Lebens entgegen: ailleurs le repos. Uns, seinen Geschwistern, wurde oft bange ob diesem Einsatz, denn mehr als einmal hatte seine Gesundheit schweren Schaden gelitten. Nur durch völlige Selbstdisziplin, die ihn auch die wenigen Ferientage zur völligen Ruhe brauchen liess, konnte er seine Kraft erhalten. In seinem Geschäftsleben verband ihn eine wundervolle Arbeitsgemeinschaft mit seiner Schwester Lydie, und es war ein tiefer Einbruch in sein Leben, als sie ihm im Jahre 1939 durch den Tod entrissen wurde. So ist es nicht verwunderlich, dass er mehr und mehr zum Familienhaupt emporwuchs, dem die Geschwister in restlosem Dank und Vertrauen anhängen. Ein ganz besonderes Band der Liebe verband ihn mit seinem einzigen Bruder und es ist nicht auszusagen, was er ihm durch seine unwandelbare Treue Jahrzehnte hindurch in Güte und Fürbitte gewesen ist.

Trotz aller Arbeitsfülle, die ihm oblag, kannte er ein Wort nicht, wo es galt ändern zu helfen: Ich habe

keine Zeit. Seine Güte war weitreichend auch seinen Angestellten gegenüber, von denen er strenge Pflichterfüllung forderte, und es schmerzte ihn tief, wenn er hintergangen wurde. Eine entschieden christliche Lebensauffassung und Lebenshaltung gaben seinem Charakter eine feste Klarheit und er, der gebieten konnte, beugte sich demütig unter Gott. Es ist erstaunlich, dass er neben der Fülle der Arbeit noch Zeit fand, sich ein tiefes Verständnis der Kunst anzueignen, und sich auch in der Welt des theologischen Kampfes zurechtzufand. Er war ein lebendiges Glied unserer Kirche, der ihre Nöte auf betendem Herzen trug. Freilich auch für ihn war die Zeit gekommen, da er daran denken musste, die Last der Verantwortung kleiner werden zu lassen. Da brach der Krieg aus, und er glaubte es seinen Arbeitern und Angestellten wie seiner Kundschaft schuldig zu sein, das Geschäft bis zum Kriegsende durchzuhalten. Da wurden die Lasten noch grösser und er konnte sich in den letzten Jahren keinen Tag Ferien gönnen, er, der darauf achtete, dass die andern darin nicht zu kurz kamen. Da wurde es doch zuviel und im November des letzten Jahres brach er zusammen. Sein Herz versagte den Dienst. Es kam eine schwere Zeit, voll Bangen und Hoffen, er hätte so gerne seine Lebensarbeit selbst abgeschlossen. Der ganze Körper wurde in Mitleidenschaft gezogen, und selbst die ärztliche Kunst und die treueste Spitalpflege vermochten wohl allerlei Linderung aber keine Heilung zu bringen. Bei all seinem Lebenswillen widerstrebte er der Führung Gottes nicht, sondern war dessen gewiss, dass wie er es auch mache, er es recht mache. Neben seinem Krankenlager lag die Bibel, das Wort Gottes, von dem er täglich lebte. «Du hast eine kleine Kraft, aber du hast meinen Namen bewahrt, so will ich auch dich bewahren», das bewahrheitete sich an ihm in köstlicher Weise. Seine Kräfte brauchten sich rasch auf, und klar und bewusst schaute er seinem Sterben

entgegen. Am letzten Donnerstag nahm er von der einzigen ihn noch umgebenden Schwester Abschied, seinem Glauben und Hoffen Ausdruck gebend, in der Bitte, dass wir uns alle wieder zusammenfinden möchten im ewigen Reiche Gottes. Sein Leben war Arbeit und Mühe, aber es ist ein reich gesegnetes Leben gewesen. Und darum hat er als seinen letzten Wunsch ausgesprochen, dass über seiner Todesanzeige und auf dem Grabstein der Familiengruft das Wort geschrieben werden soll: *Unser Leben, wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.*

In der Privatkasse unseres heimgegangenen Bruders fanden sich folgende Aufzeichnungen, die wie ein letztes Vermächtnis klingen und seine vor Gott verantwortliche Lebensauffassung hell beleuchten:

Hast Du Besitz, so halte es als höchste Erkenntnis und Gnade, Dich als von Gott darüber bestellter Haushalter zu wissen. Nicht Besitzer sondern Haushalter bist Du. In unausgesetztem Umlauf wird es sich mehren und dem Geber aller Gaben mit Zins und Zinseszins am Tage der Abrechnung wieder übergeben werden.

*

Die Dinge und Verhältnisse an sich sind nie so gut oder so schlecht, wie wir wähen. Viel wichtiger ist, welche innere Stellung wir zu ihnen einnehmen. In dem Masse als unsere innere Stellung in Ordnung ist, in eben diesem Masse können uns die äusseren Verhältnisse nichts anhaben; denn wir können uns an wenig oder viel genügen lassen, weil Gott uns speist.

*

Nicht im selbst erwählten Beruf, noch in der Betätigung unserer natürlichen Gaben und Neigungen liegt die gewisse Aussicht auf Erfolg und Segen unserer Lebensarbeit. Sondern allein im strikten Verbleiben auf dem uns von Gott zugewiesenen Posten und im treuen Aushalten in der uns von ihm anvertrauten Arbeit.

*

Unser Handeln dürfen wir nicht so sehr betrachten im Blick auf die andern als vielmehr im Blick auf Gottes Wort und seiner Gebote.

*

In dem Masse als unsere innere Stellung zu Gott in Ordnung ist, in eben dem Masse wird unser inneres Gleichgewicht von den äusseren Dingen und Verhältnissen nicht mehr wesentlich gestört. Ja, wir dürfen zuweilen vordringen zum höchsten Wohlsein, zum Ruhem in Gott.

(Lebenserfahrung.)

Abdankungspredigt

zur Bestattung von
Herrn Johann Jakob Hürlimann, Kaufmann,
zum «Grünen Hof», Basel,
von Herrn Pfarrer Hermann Kutter.

Denn wie der Vater die Toten auferweckt und macht sie lebendig, also auch der Sohn machet lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben, auf dass sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Ev. Johannes 5, 21—24.

Liebe Leidtragende, liebe Trauergemeinde,

Mitten im Weh des Abschiedes von Eurem unvergesslichen Bruder, dessen krankes, müde gearbeitetes Herz nun mit einem Mal — wenn auch erwartet, aber doch zu früh für Euch und uns alle — zu schlagen aufgehört hat, steigt jetzt ein heisser Dank in Euren Herzen für dieses vollendete Leben auf: Dieser Bruder — das wisst Ihr beiden Geschwister vor allen — war ein *wirklicher* Bruder, bei dem man sich so bera-

ten und umsorgt vorkommen durfte, wie es kaum so schnell wieder zu finden ist. Man durfte sich bei ihm so geborgen wissen wie «in Abrahams Schoss», indem ihm nicht nur die Umsicht wie die eines Vaters zu Gebote stand, sondern auch eine mütterliche Sorgfalt ihn beseelte, ja recht eigentlich sein Bedürfnis und Lebenselement war. Das war Euer Jacques, der nicht nur mit seinem klaren Rat jederzeit betreuen und beispringen, sondern auch *durchtragen* durfte. Es war mit einem Wort ein köstliches Geborgensein bei ihm unter seinem Dach im «grünen Hof», und er hat für den Namen seines Hauses, wohlbekannt im alten Gundeldingerquartier, unwissentlich viel Ehre eingelegt. Wer darin verweilte, durfte sich von seinem Herrn, der hier Tag für Tag der Erste und der Letzte war, umgeben und darin behütet wissen, wie hinter einer schützenden Hofmauer, aber innerhalb der Mauern musste man sich nicht beengt fühlen, sondern da war der Leiter des Ganzen, der, wenn er auch, wie wir eben gehört, befehlen konnte, zu den seltenen Menschen gehörte, die da Mut und Hoffnung einzuflüssen vermögen, und so grünte die Hoffnung allezeit für Euch, liebe Leidtragende, aus seinem gütigen, allzeit bereiten Wesen. Und das alles jetzt in Zukunft entbehren zu müssen, das ist schmerzlich. Wir fühlen es alle mit Euch und möchten mit Euch einstimmen in den Dank für dieses treue Bruderherz, das so lange für die Seinen geschlagen und gearbeitet hat. Umso mehr wird er Euch fehlen, nachdem vor Monatsfrist schon Eure liebe Schwester Emilie von Euch gegangen ist. Wir andern alle hier haben heute auch zu danken für die viele, in verborgenen Kanälen geflossene Freundlichkeit, die vom «grünen Hof» in unsere grosse Gundeldingergemeinde zu Bedürftigen und zu unsern Alten geflossen ist. All die vielen Ungenannten und Unbekannten, die ahnungslos durch seine gütige Hand erquickt wurden, sollten und möchten jetzt wohl auch hier sein und miteinstimmen in unser

gemeinsames Danken und Loben. Denn das und nichts Anderes soll es ja sein unser Danken: Ein gemeinsames Loben Gottes, dessen Güte wir auch durch die Freundlichkeit und Gewissenhaftigkeit von Menschen schmecken und sehen dürfen. Jakob Hürlimann zum «grünen Hof» wollte kein öffentlicher «Wohltäter», kein «gemeinnütziger Mann» sein, sondern in seinen stillen und regelmässigen Gaben, sei es für den Krankenfürsorgeverein, für die Schülertuchstiftung u. a. lag immer der Dank für selber erfahrene Güte, für selber empfangene Durchhilfe.

Damit kommen wir zum Zweiten, was wir sagen möchten, und was wir hier, sicher im Sinne des lieben Entschlafenen, bezeugen dürfen: Er selber wusste nur zu wohl — und das ist auch sein köstlichstes *Vermächtnis* — dass er getragen wurde, und dass er nur als ein Getragener tragen und so unermüdlich, ohne Rast und Ruh, schaffen konnte. Er wusste von seiner Abhängigkeit und Bedürftigkeit, sonst hätte er nicht so gut zu trösten vermocht, wie er es in seltener Treue konnte. Nur die selber immer Getrösteten können trösten, und zu denen durfte er auch gehören. Er war ein Mann, der trotz eigener Raschheit und kaufmännischer Speditivität *warten*, auf — Gott warten konnte. Er hatte gelernt, Gott — Zeit zu lassen, nicht ungeduldig und kurzschlüssig alles im Augenblick zu erwarten. Er durfte zu denen gehören, die anhalten können in der Fürbitte, bis sich — vielleicht erst nach Jahren — Dunkel und Rätsel aufhellen, bis Wände bei Seite geschoben werden, bis Riegel springen. Er wird, gerade als dieser geduldige, unbeirrte Warter, auch seine ungeduldigen, schwachen Stunden gehabt haben — er müsste nicht ein Mensch mit einem so bewegten Herzen gewesen sein — aber er hat in eigener Ohnmacht lernen und annehmen können. Das gab ihm seine Klarheit und Festigkeit und nicht zuerst, wie man es sonst sagen würde, seine wohlerworbene, früh geübte Erfahrung. Aus der Beugung, aus

der dankbaren Beugung unter Gott kommt die grösste Kraft. In der Erkenntnis der eigenen Schwachheit liegt das Geheimnis alles Gelingens. Zu denen von solchem Geheimnis Getrösteten durfte er offenbar auch gehören.

Damit aber kommen wir zum Dritten und Eigentlichen, zu dem, was wir aus unserm Textwort genommen, und woraus wir alle mit unserm heimgegangenen Jakob Hürlimann leben. Wenn der Entschlafene Gott auch nur am liebsten in der Stille lobte und seine Zuflucht sein liess, so wusste er wohl, dass er diesen lebendigen, über alles Verstehen hinaus gütigen Gott nicht als «Privatmann», im Stüblein für sich und die Seinen «haben», sondern nur als Glied des «Volkes Gottes» auf Erden, als Glied der Gemeinde Jesu Christi bekennen und aus ihm leben konnte. So wollen wir denn in den kurzen Minuten, die wir hier noch beisammen sein dürfen, mit unserm Entschlafenen hören und suchen, was uns in den eingangs verlesenen Worten aus dem Johannes-Evangelium verkündnet ist, denn gerade hier, vor unserm Gang zum Grabe, suchen wir nicht irgend einen Trost, der uns über die Beklemmung und Traurigkeit dieser Stunde hinweghülfe, sondern mit unserm verstorbenen Mitbruder den Trost Christi.

«Wie der Vater die Toten auferweckt und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet niemand; sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben.» Der Vater, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden, der Herr unseres Lebens und Todes, tut nichts anderes, als was der Sohn tut. Der Vater und der Sohn sind in seliger Gemeinschaft miteinander eins von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das ganze Gericht über die Lebendigen und die Toten ist dem Sohn, unserm — Bruder, der unser sterbliches Fleisch getragen hat, übergeben: Das ist jetzt unsere einzige, herrliche Hoffnung im Leben und im Sterben, dass dem so ist.

Nicht nur für uns ist das die einzig tröstliche Botschaft, sondern auch für die ganze Welt, die jetzt in Krieg und grossem Schrecken darniederliegt und für die Euer Bruder noch so eindringlich vor seinem Abschiednehmen gebetet hat. Der für uns schon Gerichtete, der all unsern Widerspruch gegen seinen Vater auf sich genommen und dafür an seinem Kreuz sich hat richten lassen, dieser Jesus ist der kommende Richter, vor dem alles offenbar werden muss. Dann müssen wir ja, wenn wir mit ganzem Glauben an diesem unserm Bruder hängen, der ja nicht nur für uns gerichtet worden ist, sondern für uns auch die Vergebung aller Schuld in seiner Auferstehung von den Toten erlangt hat, dann müssen wir ja kein Gericht mehr fürchten, sondern dürfen in frohem Glauben auf seine Wiederkunft und die Vollendung seines Reiches warten. Dann ist er seit Ostern und mit seiner Himmelfahrt schon der eigentliche heimliche König über alle Mächte und Gewalten in unserer irdischen wie in der himmlischen Welt. Dann warten wir, wenn auch noch in viel Leid und Dunkel der vergehenden Nacht, sehnsüchtig auf den Morgen, auf die volle Offenbarung seiner Herrschaft. Dann ist die Finsternis der alten Welt doch im Weichen, weil uns das wahre Licht, Jesus Christus, schon jetzt scheint.

«Auf dass sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat.» Der «Sohn» steht im Mittelpunkt des Gotteswerkes unserer Erlösung. Darauf hat es Gott, der Vater, abgesehen, dass seine grösste, ja eigentliche Gabe, womit er uns nicht etwas, sondern — alles —, Sich selber in diesem «Sohn» schenkt, dass der Sohn geehrt, dass «sie ihn alle ehren». Sie alle, die grossen und die kleinen Herren, die jetzt noch seiner spotten, aber auch die unten im Schatten Stehenden, die ihm jetzt noch fluchen, die Flüchtlinge, die nach ihm schreien und ihn noch

nicht zu sehen vermögen, die Angefochtenen und Verwirrten, die da meinen, mit «dieser Legende von einem edlen Menschen» nichts anfangen zu können, die in Verschuldung und innerer Ohnmacht sich Dahinschleppenden, die Sterbenden, die heute noch nichts Anderes als das Dunkel des «Todesschicksals» vor sich sehen, aber auch die Gesunden und Starken, die da meinen es gehe gegen ihre «Ehre», ihre Kniee vor «diesem Jesus» beugen zu müssen. Sie alle werden sich — das ist das Ziel von *Gottes* «Weltgeschichte»! — dereinst vereinen im gemeinsamen Anbeten vor dem Sohn und darin *Gottes* Rettungswerk preisen. Sollte uns ob solchem «Ausblick» das Herz nicht weit und dankbar werden? Dankbar dafür, dass Gott uns die am Boden Klebenden, die in uns Vergrabenen, solcher Hoffnungs- und Glaubensziele würdigt, dass er uns im Sturm der Gegenwart schon sein Ziel zeigt und wir uns an diesem Leuchtturm jeden Tag orientieren können?

«Wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat schon das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.» An diesen Jesus Christus und damit an den, welcher ihn gesandt hat, glauben, das heisst glauben, dass mit dem Sterben *Jesu* unserm Sterben sein Gerichtsstachel und damit sein Schrecken genommen ist. Wir müssen darum freilich am Halse Christi hängen, denn nur er trägt uns durch diese Schrecken, weil er sie schon vorweg in ihrem totalen Grauen durchgemacht hat. Mit Christus sind wir Sterbliche vom Tode schon zum Leben durchgedrungen, sind wir aus dem Todesbereich schon in den Bereich des Lebens hinübergetreten. Und wenn wir noch sterben und dieser finstere Engpass mit seiner Bangigkeit und Ohnmacht keinem erspart bleibt, so werden wir im Tode — seinem Tode ähnlich, damit wir auch zur Auferstehung der Toten gelangen dürfen. So ist uns

die Auferstehung Jesu Christi, unseres Bruders und Fürsprechers, das alleinige Pfand unserer eigenen kommenden Auferstehung.

Wie sollten wir da anders als immer wieder mit der ganzen Gemeinde Christi, mit ihren gegenwärtigen und schon gestorbenen Gliedern, wozu nun auch Euer lieber, unvergesslicher Bruder gehört, Gott loben und ihm danken für seine unaussprechliche Gabe? «Sie sind heimgegangen, unsere Toten!» So pflegen wir jeweils zu sagen, um uns das Grauen des Todes zu mildern. «Ja», — sagen wir — «sie sind auf dem Heimweg ins ewige Reich Gottes des Vaters im Glauben an den Sohn Gottes, der für sie Mensch geworden, für sie gestorben und auferstanden ist.» So dürfen wir Abschied nehmen von unserem lieben Jakob Hürliemann in der Getrostheit, dass er auch auf dem Heimweg ist, weil auch ihm das Licht Jesu Christi gelehrt hat, weil auch er sein wie Euer Leben in die Hände dieses einzigen guten Hirten befehlen durfte.

Amen.